



Märchenstunde

Die Liszt-CD von Anima Eterna und Jos van Immerseel gehörte im Mai zu den Empfehlungen des Monats – die Qualität der Truppe wird bestätigt durch ihre jüngste Veröffentlichung. Erneut hat sie sich mit historischem Instrumentarium wenig erkundetem Repertoire zugewandt, wieder mit erstklassigem Ergebnis: Zwei Komponisten der nationalrussischen Schule, Nikolai Rimskij-Korsakow und Alexander Borodin, und ihre populärsten Werke erhalten eine erfreuliche Auffrischung.

Rimskij-Korsakows „Scheherazade“, das Orchestermärchen aus „Tausendundeiner Nacht“, wird von Immerseel aus einer anderen Perspektive gedeutet: Im Gegensatz einerseits zu Gergiews kalt abschnurrender Erzählung oder Reiners virtuosem Panorama, andererseits zu den fesselnden subjektiv gefärbten Berichten – Golowanows Klangsturzbäche, Bernsteins wunderbare Hysterie oder Stokowskis schillernd inszeniertes Orchesterfest – hält sich Immerseel an die Verbindung von sorgfältiger Partiturnumsetzung und einfühelndem, akzentuierendem Berichtston mit weich attackierten Holzbläsern, schallendem Blech, bester Verblendung der Orchesterregister, ohne dass Einzellinien verwischen, superben Soli (Midori Seiler, Violine).

Am gelungensten vielleicht die Ouvertüre „Russische Ostern“ mit ihren Glockenimitationen – in einem von der Tontechnik erstellten, horizontal und vertikal sich weitenden Raum von fast analoger Textur. Borodins „Polowetzer Tänze“ aus der Oper „Fürst Igor“ und die „Stoppenskizze aus Mittelasien“, diese wunderbar fatamorganisch heran- und abziehende Karawanenmusik, runden eine faszinierende Produktion.

Das nächste Projekt widmen die Anima Eterna-Klangmagier Ravel – spannend.

Götz Thieme

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Rimskij-Korsakow, Scheherazade, Russische Ostern; **Borodin**, Eine Steppenskizze aus Mittelasien, Polowetzer Tänze; Anima Eterna, Jos van Immerseel (2004) ZZT/Note1 CD 050502 (77')



Spirituelle Reise

Scriabins Musik ist gleichsam eine unablässige Suche nach der Kristallisation eines einzigen, ihm gemäßen Stils und einer einzigen, allerdings spekulativen Idee: der Verschmelzung von Philosophie und Musik unter Einbeziehung synästhetischer Utopien. Wer sich mit dieser Musik beschäftigt, begibt sich auf eine spirituelle Reise – Endpunkt sollte, nach dem Willen des Komponisten, ein noch zu erbauender Tempel im fernen Indien sein, wo seine mystische Musik unter Einbezug aller Sinne zur kosmischen Erneuerung des Menschen geführt hätte. Von solch paradiesischen Zuständen erhält man bereits im einleitenden Lento der ersten Sinfonie eine Ahnung: eine wunderbar sinnlich klingende, unschuldige Urwelt sozusagen. Die vier Sätze, die sich anschließen, entsprechen dem Aufbau der klassischen Sinfonie. Der Durchbruch zur finalen Selbstbejahung allerdings kommt erst im sechsten Satz, mit Chor und zwei Solostimmen gleichsam auf höherer Ebene angesiedelt.

Riccardo Muti hat Scriabins Sinfonien einst wegweisend interpretiert. Doch Valeri Polianskys Neueinspielung mit dem Staatlichen Russischen Sinfonieorchester hält solchen Vergleich problemlos aus. Ihr Klang verfügt über mehr Räumlichkeit, die Farben sind eher dunkel grundiert, was der „russischen Seele“ besonders bekommt (dasselbe gilt für den reichlichen Hall-Anteil). Das alles hat verführerischen Reiz, strotzt vor Sinnlichkeit, überzeugt aber ebenso in der klanglichen Differenziertheit und Disziplin. Die sechs beigegebenen Frauenchöre Rachmaninows sind zwar als CD-Premieren interessant, nur passen sie wie die Faust aufs Auge zum schwelgerischen Scriabin.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Scriabin, Sinfonie Nr. 1; **Rachmaninow**, Chöre op. 15; Larissa Kostyuk (Alt), Oleg Dolgov (Tenor), Staatliches Russisches Sinfonieorchester und Chor, Valeri Poliansky (2004) Chandos/Codæx CD 10311 (63')



Heißer Bach

Mit seiner Rückkehr 1930 aus Paris in seine brasilianische

Heimat begann sich Heiter Villa-Lobos auf Bach zu konzentrieren. Das aber durchaus aus brasilianischer Perspektive, was zu einem faszinierenden Amalgam von brasilianischer Volksmusik mit barocken Musikformen führte. Eine Musik mit völlig eigenständiger Rhetorik, fern aller exotischen Folklore und doch beiden, der brasilianischen Gefühlswelt wie der europäisch-barocken Musik, unmittelbar nah. Die vorliegende Einspielung dreier „Bachianas Brasileiras“ vermittelt viel von diesem Zauber, ist allerdings im Klang etwas gar dunkel geraten – als wäre der brasilianische Himmel voller Regenwolken. Jean Louis Steurman entlockt dem Flügel virtuose Blitzlichter.

W.Pf.

Musik
Klang

★★★★
★★

Villa-Lobos, Bachianas Brasileiras Nr. 2, 3 und 4; Jean Louis Steurman (Klavier), Sinfonieorchester São Paulo, Roberto Mincuk (2002) BIS/Klassik-Center CD 1250 (70')



Heimatlich

Das hier eingespielte Programm verdeutlicht die Pole der tschechischen Musik im 20. Jahrhundert: eigensinniger Nationalismus bei Janáček, mehr oder weniger erzwungener Kosmopolitismus bei Martinu. Im

Weltläufigen und Modernen der Musik Martinu blieb freilich immer die Sehnsucht nach heimatlicher Geborgenheit spürbar. Die Aufnahmen lassen keine Wünsche offen: Martinus Orchestermusik besitzt Agilität und rhythmischen Drive, ohne ihre klangliche Feinzeichnung zu verlieren; und Janáčeks „Volkskunst“ wird durch die ungemein differenzierende Interpretation geradezu „veredelt“.

G.Sch.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Martinu, Die Fresken des Piero della Francesca, Doppelkonzert; **Janáček**, Hukvalder Lieder, Vater unser; Thomas Walker (Tenor), BBC Symphony Chorus und Orchestra, Philharmonia Prag, Andrew Davies, Petr Fiala, Stephen Jackson, Jirí Belohlávek (2004) Warner CD 2564 61951-2 (65')



Der Siebte

Er hätte der Siebte an der Seite der „Six“ werden können. Aber dafür war der 1912 geborene (und 1997 gestorbene) Jean Françaix zu jung. Wie seine Kollegen war er ein Meister des Aperçu, der Miniatur, der Pointe – das allerdings auf eine so geistreiche Art, dass man wohl das französische Wort „esprit“ dafür bemühen muss. Er ist es auch in seinen beiden erfolgreichsten Ballettmusiken, „Le roi nu“ nach Andersens „Des Kaisers neue Kleider“ und „Les demoiselles de la nuit“, deren Libretto von Jean Anouilh wie eine Vorwegnahme des Musicals „Cats“ anmutet. Vom Ulster Orchestra unter der Leitung von Thierry Fischer musiziert, haben sie den Charme einer die Füße kitzelnden „bijouterie“ – lauter kleine musikalische Pretiosen, die meisten zwischen einer und zwei Minuten kurz. *oe*

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Françaix, Le roi nu, Les demoiselles de la nuit; Ulster Orchestra, Thierry Fischer (2004) Hyperion/Codæx CD A67489 (63')



Plakativ

Die Orchesterwerke des 1956 geborenen Australiers Graeme Koehne sind in erster Linie bunt. Die Mischung aus Filmmusik und bombastischem Minimal-Sound mit eingängigen rhythmischen und melodischen Mustern bezeichnet Koehne selbst als „Komponieren im Freistil“ und zählt die Musik zur „Bugs Bunny Show“ zu seinen prägenden musikalischen Einflüssen ebenso wie den Soundtrack der „James Bond“-Filme. Titel wie „Fahrstuhl-Musik“ sprechen für sich. Das pastoral angehauchte Oboenkonzert „Bord-Unterhaltung“ verknüpft traditionelle, aus klassischer Filmmusik bekannte Elemente zu einer bunt changierenden, postmodernen Fantasiewelt. Das ist nicht nur plakativ, sondern auch etwas naiv. *M.D.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Koehne, Elevator Music, Inflight Entertainment, Unchained Melody, Powerhouse; Diana Doherty (Oboe), Sydney Symphony, Takuo Yuasa (2001) Naxos CD 8.555847 (57')



Instrumentation und Paraphrase

Das Label Cybele nimmt nicht nur selbst zeitgenössische Musik auf, sondern übernimmt auch Rundfunkeinspielungen. Hier drei künstlerisch wie technisch einwandfreie Produktionen des Saarländischen und des Westdeutschen Rundfunks von Werken Rolf Riehms, die allesamt Bearbeitungen bereits vorhandener Musik darstellen.

Unter dem Titel „He, très doulz roussignol joly“ veröffentlichte Riehm 1978 Transkriptionen für Sinfonieorchester von fünf altfranzösischen Balladen und Virelais. Er wählte weniger bekannte Meister aus der Übergangszeit zwischen Machaut und Dufay, Vertreter des so genannten manieristischen Stils, begab sich „in einen Zustand kompositorischer Affektiertheit, Unwahrhaftigkeit“ und instrumentierte sie entsprechend „manieristisch“. Obwohl er den Originalen keinen Ton hinzufügte, sind sie kaum wieder zu erkennen.

Ebenfalls bis zur Unkenntlichkeit entstellt wird das Lied „Der blinde Knabe“ D 833 im Streichorchesterstück „Schubert Teilelager“ (1989). Wie der Titel suggeriert, entnimmt Riehm dem Vorbild nur einige Klavierbegleitfiguren und formt daraus eine resignativ-ausweglose Schleifenkomposition, die natürlich an Minimal Music erinnert.

Gänzlich freie „Paraphrasen“ über Präludium und Fuge b-Moll BWV 867 sind schließlich die beiden je viertelstündigen Teile von „Die Erde ist eine Schale von dunkelm Gold“. Der zweite entstand bereits 1966 und vertont eine Szene aus Büchners „Leonce und Lena“ für drei Gesangssolisten und Orchester, der erste wurde 1999 nachkomponiert, ist rein instrumental und wirkt dadurch noch statisch-sperriger.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Riehm, He, très doulz roussignol joly, Schubert Teilelager, Die Erde ist eine Schale von dunkelm Gold; Ksenija Lukic, Christoph Späth, Yaron Windmüller, Ensemble Oriol, Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Hans Zender, Sebastian Gottschick, Oswald Sallaberger (1979-2000) Cybele/Codæx CD 860.401 (60')



Intime Sinfonik

John Corigliano, in den Vereinigten Staaten einer der meistgespielten und höchstdekorierten zeitgenössischen Komponisten, wurde in Europa lange nur am Rande wahrgenommen. Erst im Zeitalter der Postmoderne wurde dem 1938 geborenen Komponisten, der aus seiner Anlehnung an die klassisch-romantische Tradition nie einen Hehl gemacht hat, auch hierzulande mehr Aufmerksamkeit zuteil. Vor allem seine Sinfonien tauchen nun gelegentlich auf den Spielplänen auf.

Die im Jahr 2000 entstandene zweite Sinfonie gruppiert vier Sätze symmetrisch um ein zentrales Nocturne. Corigliano komponiert hier eine Reihe musikalischer Zustände. In sich wirken die Sätze fast statisch, die subtilen Entwicklungen oder Transformationen spielen sich unter der Oberfläche ab. Die Satztypen – Scherzo, Nocturne, Fuge – entsprechen traditionellen Formmodellen und konzentrieren sich zumeist auf einen einzigen musikalischen Gedanken. Äußerst kunstvoll konstruiert ist vor allem die Fuge, bei der das Thema in verschiedenen Tempi übereinander geschichtet erscheint. Umrahmt werden die drei Binnensätze von einem Vor- und einem Nachspiel, in denen Corigliano mit ungewöhnlichen Klangfarben, atmosphärischen Stimmungen und einer geradezu kammermusikalischen Intimität arbeitet. Ein sehr zurückgenommenes Werk, das ohne jeden Bombast oder dramatische Entwicklungen auskommt und sich stattdessen auf leise Töne, kleinste Übergänge und Schattierungen konzentriert.

Die 1997 entstandene Filmmusik zu „The Red Violin“ entspricht eher einer musikalischen Meditation, auch wenn die Struktur der Themen traditioneller gehalten ist und in den kurzen Nummern dieser Partitur weniger Raum zur Entfaltung klanglicher Prozesse bleibt.

Martin Demmler

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Corigliano, Sinfonie Nr. 2, The Red Violin (Suite); Eleonora Turowsky (Violine), I Musici di Montréal, Yuli Turowsky (2003) Chandos/Codæx SACD 5035 (62')

Klang voll Nostalgie

Mit einer zweiten Folge der Reihe „Musik ... Sprache der Welt“ lässt die Deutsche Grammophon die Langspielplatte der fünfziger Jahre wieder aufleben – und lockt mit einer Reihe von CD-Erstveröffentlichungen namhafter Dirigenten.

Das Engagement von Universal auf dem Gebiet historischer Wiederveröffentlichungen hat in den letzten Jahren erfreulich zugenommen. Die Serie „The Originals“ wurde zur Erfolgsgeschichte; sie setzte Maßstäbe und wies Wege, wie man legendäre Aufnahmen älteren Datums attraktiv und begehrenswert erhalten kann. Die im vergangenen Jahr aufgelegte Reihe „Original Masters“ setzt andere, mehr auf Vollständigkeit zielende und an Sammlerinteressen orientierte Schwerpunkte. Als gemeinsames Kriterium vermitteln all diese Reihen, insbesondere auch die Edition „Musik ... Sprache der Welt“, den Reiz des Nostalgischen. Da lebt sie wieder auf, die „gute alte Zeit“ der gewichtigen Langspielplatte, in den 1950er Jahren ein Luxusartikel in den Wohnstuben Musikliebender Bürger.

Mit ihren wertig aufgemachten Hüllen wurden Langspielplatten behütet wie Kostbarkeiten, und ihr Abspielen auf dem Plattenspieler der Musiktruhe glich einem Ritual. Sammler, die heute ein seltenes und gut erhaltenes Exemplar erwerben möchten, zahlen mitunter horrenden Summen (man beobachte nur die Versteigerungen im Online-Auktionshaus Ebay). Doch wer auf das Original verzichten kann, ist auch mit sei-



Markevitch, aufgenommen 1953 in der Berliner Jesus-Christus Kirche, ist ein Klassiker. Die Aufnahme kann hier exemplarisch stehen für die exzellente Mono-Klangqualität der ersten Hälfte der 1950er Jahre und für die schon damals wieder überragende Spielkultur der Berliner Philharmoniker. Zusammen mit Rimskij-Korsakows „Russische Ostern“ und „Die Mainacht“ sowie der Orchestersuite aus „Der goldene Hahn“ mit dem Orchestre Lamoureux ist diese CD ein Fest für Markevitch-Verehrer.

Mit drei CDs ist Ferenc Fricsay vertreten, den die DG bereits 1994 in der Reihe „Dokumente“ mit einem umfassenden Portrait

licher Ritt und Sonneaufgang“ atmosphärisch auszumalen versteht, der aber auch die „Symphonische Phantasie“ op. 20 und die Sweelinck-Variationen op. 56 seines Freundes Karl Höller (1907-1987) prägnant zu Wirkung bringt.

Erstmals auf CD erscheinen die Aufnahmen von Griegs „Peer Gynt“-Suiten und der sinfonischen Dichtungen „Orpheus“ und „Mazeppa“ von Liszt mit den Bamberger Symphonikern unter Otmar Suitner. Von romantischem Impetus getragene Tondokumente des jungen Suitner, der sich schließlich zu einer prägenden Gestalt im Musikleben der DDR entwickelte. Zu den Raritäten der Edition gehören weiterhin zwei Aufnahmen mit der Staatskapelle Dresden unter Franz Konwitschny: Strauss' „Sinfonia domestica“ und Friedrich Witts C-Dur-Sinfonie („Jenaer“), die bis Ende der 1950er für ein Jugendwerk Beethovens gehalten wurde. Besonderer diskographischer Rang gebührt schließlich zwei CD-Erstveröffentlichungen mit Fritz Lehmann. Sein früher Tod 1956 während einer Aufführung von Bachs Matthäus-Passion in München beendete völlig unerwartet den sich gerade anbahnenden Aufstieg in die internationale Dirigentenriege. Mit Ferenc Fricsay und Ferdinand Leitner war Lehmann bis Mitte der 1950er Jahre der meistbeschäftigte Dirigent der Deutschen Grammophon mit einem denkbar breit gefächerten Repertoire. Dvoráks Achte und Francks d-Moll-Sinfonie mit den Bamberger Symphonikern, vor allem aber die Fallas „Liebeszauber“ und Tänze aus „Der Dreispitz“ (eingespielt 1954 mit den Berliner Philharmonikern) geben Aufschluss darüber, welche gestalterische Kapazität der Musikwelt mit Lehmann damals viel zu früh verloren ging.

Norbert Hornig

Mit Fritz Lehmann ging uns eine große gestalterische Kapazität zu früh verloren

nem Abbild bestens bedient: Die zweite Folge der Reihe „Musik ... Sprache der Welt“ gewährt erneut einen faszinierenden Einblick in die Klang- und Interpretationskultur der 1950er Jahre, unter Einbeziehung bestimmter Nostalgie-Elemente in der Aufmachung, etwa der Nachgestaltung der LP-Hüllen aus Pappe und der CD-Oberseite als schwarze Scheibe (eine Illusion von Vinyl, die auch „The Originals“ unverwechselbar machte) sowie mit auszugsweiser Abbildung der Aufnahmeprotokolle.

Die aus zehn CDs bestehende Box ist den Dirigenten Igor Markevitch, Ferenc Fricsay, Fritz Lehmann, Eugen Jochum, Otmar Suitner und Franz Konwitschny gewidmet, wobei mehr als die Hälfte der Einspielungen CD-Erstveröffentlichungen sind.

Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ mit den Berliner Philharmonikern unter

würdigte. Mit Strawinskys „Sacre“ und „Petruschka“, aufgenommen 1954 mit dem hervorragend disponierten RIAS-Symphonie-Orchester Berlin, setzte Fricsay damals Maßstäbe in Bezug auf Klarheit, rhythmische Prägnanz und orchestrale Charakterisierungskunst. Weniger verbreitet sind seine Aufnahmen der sechsten Sinfonie von Karl Amadeus Hartmann, von Blachers Paganini-Variationen und Tschaikowskys vierter Sinfonie (ergänzt mit wunderbar leicht genommenen Ausschnitten aus den Ballettsuiten).

Der Name Eugen Jochum wird wohl zu verallgemeinernd mit den großen Komponisten der Klassik und Romantik in Verbindung gebracht. Hier weitet die Edition den Horizont: Sie stellt Jochum u. a. als Sibelius-Dirigenten vor, der die Ouvertüre „Der Sturm“, „Die Oceaniden“ und „Nächt-

Musik ... Sprache der Welt – Ausgewählte Orchesteraufnahmen Vol. 2; Berliner Philharmoniker, Orchestre Lamoureux, Bamberger Symphoniker, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Staatskapelle Dresden, RIAS-Symphonie-Orchester Berlin, Radio-Symphonie-Orchester Berlin, Igor Markevitch, Ferenc Fricsay, Fritz Lehmann, Otmar Suitner, Franz Konwitschny, Eugen Jochum (1949-58)
DG/Universal 10 CD 477 5494 (669')



Einer verliert

Heute sind wir alle Amerikaner, morgen möglicherweise Afrikaner“, deklamiert die kenianische Sängerin Onejiru. Dazu puckern Bass und Rhythmusmaschine, und Karajans Berliner Philharmoniker lassen das Thema aus Dvoráks Neunter erstrahlen. Es ist der Moment, da sich alle Diskussionen um das Zusammenspiel von Pop und Klassik neuerlich erledigt haben. Was dieser Augenblick hören lässt, ist der Hautgout des Gutgemeinten, musikalisch wie politisch.

„Recomposed“ des Musikers und Produzenten Matthias Arfmann ist der jüngste Versuch der Tonträgerindustrie, über die vermeintlichen Abgründe des Pop die Höhenzüge der Klassik neu zu vermessen. Das Rezept klingt einfach: Man nimmt signifikante Ausschnitte aus klassischen Werken und unterlegt sie mit Synthesizer-Murmeln, Impulsen auf unbetonten Takteilen, Gitarrenkreischen. Arfmann ist nicht der Erste, der auf diese Weise an Säulenheiligen rüttelt. In unserer doch auch im Musik-Marketing aufgeklärten Zeit gibt es immer noch Menschen, die allen Ernstes glauben, man könne neue Hörer für die Klassik gewinnen, indem man das Publikum aus Clubs, Lounges und Diskotheken mit der Herrichtung der Vorlagen für eiligen Tanz- und Chillout-Gebrauch zu verführen sucht. Doch was wäre damit gewonnen? Man muss kein verknöchertes Tugendwächter an den Grenzzäunen der musikalischen Lager sein, um auf Anhieb zu erkennen, dass eine solche Vermischung stets auf Kosten eines der Partner geht.

Die Dvorák-Bearbeitung zeigt es exemplarisch: eine Sinfonie in weniger als sechs Minuten, auf ihre Schlüsselstellen reduziert, die in Sekundenhäppchen neu montiert werden. Dazu kräht ein Kinderchor, und Onejiru bramarbasiert über das Glück, Teil des Ganzen zu sein. Lieber nicht.

Andreas Obst

Musik
Klang



Recomposed: Werke von Rimskij-Korsakow, Holst, Dvorák, Smetana, Schubert, Wagner, Mussorgsky u. a., bearbeitet von Matthias Arfmann (2005)
DG/Universal CD 477 5579 (52')

DIE NEUE TONHALLE

Ab November 2005

Di. 1.11. • 20 Uhr

Katia und Marielle Labèque

Klavier-Duo

Mozart, Schubert, Satie, Gershwin

Fr. 4.11. / Mo. 7.11. • 20 Uhr / So. 6.11. • 11 Uhr

Düsseldorfer Symphoniker

Evelyn Glennie Percussion • **GMD John Fiore** Dirigent

Beethoven, Rouse, Strauss

So. 6.11. • 20 Uhr

London Symphony Orchestra

Lilya Zilberstein Klavier • **Michael Tilson Thomas** Dirigent

Tschaikowsky

Fr. 11.11. • 20 Uhr

Philharmonia Orchestra

Esa-Pekka Salonen Dirigent

Mussorgsky, Bartók, Strawinsky

So. 13.11. • 20 Uhr

New York Philharmonic Orchestra

Margarita Höhenrieder Klavier • **Lorin Maazel** Dirigent

Mozart, Mahler

Mo. 14.11. • 20 Uhr

Reinhard Mey

Sa. 19.11. • 22 Uhr

The King's Singers

„400 Jahre Gun Powder Plot“

Fr. 25.11. / Mo. 28.11. • 20 Uhr / So. 27.11. • 11 Uhr

Düsseldorfer Symphoniker

Städtischer Musikverein zu Düsseldorf

Marieddy Rossetto Einstudierung

Miah Persson Sopran • **Stephan Genz** Bariton

Rudolf Barschai Dirigent

Brahms „Ein deutsches Requiem“

So. 27.11. • 20 Uhr

Orchestre de Chambre de Lausanne

Christian Zacharias Dirigent und Klavier

Kraus, Mozart, Haydn

Di. 29.11. • 20 Uhr

Klaus Hoffmann

Von dieser Welt

Mi. 30.11. • 20 Uhr

Münchner Philharmoniker

Christian Thielemann Dirigent

Debussy, Brahms



**Tonhalle
Düsseldorf**

www.tonhalle-duesseldorf.de

Tickets **0211 - 89 96 123**



Chopin aus einer Hand

Als Ende 1999 Krystian Zimermans zweite Einspielung der beiden Chopin-Konzerte auf den Markt kam, war man überrascht, dass diese auf zwei CDs verteilt waren. Der Grund dafür waren wohl die teilweise unglaublich langsamen Tempi, die Zimerman andererseits so gestaltete, dass man sie nie als lang empfand. Christian Zacharias braucht nur eine CD. Er spielt einen klangschönen, geschmackvoll gestalteten, fließend-eleganten Chopin in zumeist deutlich schnelleren Tempi. Ging es Zimerman um die Herausarbeitung der Details, um die fast schon opernhafte Dramatisierung des Notentextes, bevorzugt Zacharias einen zwar sorgsam gestalteten, aber dennoch viel ebenmäßigeren Chopin. Damit weiß er in den Maestoso-Sätzen mehr zu überzeugen als in den Finali, in denen Zacharias' Interpretation ätherischer, Zimermans volksmusikalisch-handfester wirkt.

Wie Zimerman so ist auch Zacharias als Dirigent sein eigener Begleiter. Er hat zwar nicht extra ein eigenes Orchester für diese Aufnahmen gegründet, doch die Zeit, die er mittlerweile als Chefdirigent in Lausanne verbracht hat, zeigt im homogenen Zusammenspiel Wirkung. Dennoch lässt Zacharias das Orchester allzu oft in die reine Begleiterrolle schlüpfen. Die dynamischen Kontraste, die Zimermans Aufnahme gerade so hervorstechend akzentuierte, wirken hier etwas eingeebnet, auch das Tempo rubato, das Zacharias als Pianist durchaus pflegt, wirkt im Orchesterpart minimiert.

Das Klangbild der MDG-CD ist kompakter als das der DG-CD aus gefallen. Hier scheint weniger mit Stützmikrofonen gearbeitet worden zu sein. Dadurch entsteht ein natürlicher, aber auch etwas eindimensionaler Klang. Wünschenswert wäre es, wenn MDG die Produktion auch als Mehrkanal-SACD veröffentlichen würde, da Zacharias unpathetisch schöner Ansatz so mit Sicherheit noch besser zur Geltung käme.

Gregor Willmes

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Chopin, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2;
Christian Zacharias (Klavier), Orchestre de
Chambre de Lausanne (2003/04)
MDG/Codæx CD 340 1267-2 (72')



Elgars Klavierkonzert vervollständigt

Um das Jahr 1913 begann Edward Elgar mit der Arbeit an einem Konzert für Klavier und Orchester. Das Projekt kam aber nicht recht vom Fleck, weil sich die wahre Inspiration zu diesem Werk einfach nicht einstellen wollte. So schob Elgar die Komposition bis zu seinem Tod vor sich her. Den Skizzen und Entwürfen, die er der Nachwelt hinterließ, gab der britische Komponist Robert Walker vor wenigen Jahren eine aufführbare Gestalt.

Für die Komposition von Elgars Klavierkonzert stand Walker relativ viel originales Material zur Verfügung, das vor allem in eine sinnvolle Ordnung gebracht werden musste. Man darf Walker bescheinigen, dass er nicht nur das überzeugend geschafft, sondern auch den typisch Elgarschen Ton ziemlich gut getroffen hat. Besonders der pathetische erste Satz mit der typischen Anweisung „Nobilemente“ birgt unüberhörbare Elgarismen. Der zweite ist ein Intermezzo im Dreivierteltakt mit Tanzmusik-Flair, das Elgar in ungeohnt heiterer Laune zeigt. Da gerade für diesen Satz aber viel „echter Elgar“ vorhanden ist (u. a. in Form einer auf Schellack gebannten Klavierimprovisation), dürfte diese Stimmung wohl „authentisch“ sein.

David Owen Norris und David Lloyd-Jones machen in ihrer beseelten Interpretation auf die Schönheiten des Konzerts mit Nachdruck aufmerksam. Hier gibt es keine Halbheiten: Dem brillanten, mit großem Ton realisierten Klavierpart steht ein Orchester gegenüber, das mit Emphase in seiner Rolle aufgeht. Dieser Ansatz kommt auch den als Raritäten einzustufenden Orchesterminiatüren und Chorsätzen zugute, die das Konzert auf dieser CD ergänzen.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Elgar, Klavierkonzert (Fass. Walker), Suite of Four Songs (orch. Wood), Adieu (orch. Geehl), So Many True Princesses (orch. Payne), Spanish Serenade, The Immortal Legions; Collins, Elegy in Memory of Edward Elgar; David Owen Norris (Klavier), BBC Singers, BBC Concert Orchestra, David Lloyd-Jones (2004) Dutton/HM CD LX 7148 (75')



Pauschale Burleske

Von der frühen „Burleske“ bis zur letzten Oper reicht der Bogen dieser interessant „komponierten“ Strauss-CD. Zu hören bekommt man zudem zwei „Rosenkavalier“-Walzer-Suiten, die eine aus des Meisters eigener Hand, die andere von anonymen. Am meisten beeindruckt das original in solistischer Besetzung gespielte Sextett aus „Capriccio“: kernige wiewohl auch sehr zarte Streichertöne, Strauss mit Verwöhnaroma sozusagen. Die Walzerfolgen haben ansteckenden Witz und auch Schmelz. Jean-Yves Thibaudet indes spielt eher pauschal; eine Argerich, aber auch Malcolm Frager (unter Kempe) holten da mehr Substanz heraus.

W.Pf.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Strauss, Burleske, Der Rosenkavalier
(Walzerfolgen Nr. 1 und 2), Capriccio
(Sextett); Jean-Yves Thibaudet (Klavier),
Gewandhausorchester Leipzig, Herbert
Blomstedt (1996/2004)
Decca/Universal CD 475 6550 (52')



Raritäten- kabinett

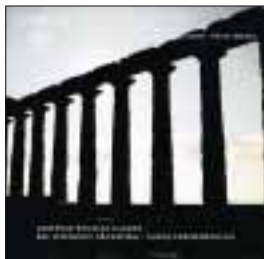
Arthur Somervells 1930 für Adila Fachiri geschriebenes Violinkonzert verrät Nähe zur Lyrik von Elgar und Vaughan Williams. Das letzte große Werk des primär als Liedkomponist bekannten Engländer ist eine Ersteinstrumental. Es erscheint hier sinnvoll gekoppelt mit dem Violinkonzert von Samuel Coleridge-Taylor, das Maud Powell 1912 aus der Taufe hob. Powell nannte Coleridge-Taylor den farbigen Dvorák, der in dem geigerisch anspruchsvollen Werk zuweilen durchscheint. Anthony Marwood erweist sich mit samtig runder Tongebung als souveräner Anwalt dieser spätromantischen Virtuosenkonzerte mit englischem Einschlag.

N.H.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Das romantische Violinkonzert Vol. 5:
Werke von Coleridge-Taylor und
Somervell; Anthony Marwood (Violine),
BBC Scottish Symphony Orchestra,
Martyn Brabbins (2004)
Hyperion/Codæx CD A67420 (65')



Zwölftönige Meisterwerke

Nikos Skalkottas, Schüler Arnold Schönbergs an der Preußischen Akademie der Künste in Berlin, übernahm von seinem Lehrer nicht nur die Zwölftontechnik, sondern auch das Modell der entwickelnden Variation. Beide Verfahrensweisen prägen sein 1937 entstandenes zweites Klavierkonzert. Im Unterschied zu Schönberg arbeitet Skalkottas, der nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten nach Griechenland zurückkehren musste und dort kaum Beachtung fand, mit mehreren Zwölftonreihen pro Werk, was ihm ein größeres Spektrum an melodischen und harmonischen Möglichkeiten eröffnet. Sein Klavierkonzert beeindruckt durch äußerste Klarheit in Formgebung und Instrumentation sowie eine in sich schlüssige Entwicklung des thematisch-motivischen Materials. Vor allem der lyrische zweite Satz gemahnt in seiner expressiven Eindringlichkeit an die besten Werke Alban Bergs, dem Skalkottas unter den Hauptvertretern der Zweiten Wiener Schule am nächsten steht.

„Tema con Variazioni“ ist das letzte Werk, das der Komponist 1949 vor seinem frühen Tod, im Alter von nur 45 Jahren, vollenden konnte. Im Unterschied zum Klavierkonzert zeigt es stärker neoklassizistische Züge, ist jedoch ebenfalls dodekaphon gehalten. Skalkottas verwendet eine Gruppe von 16 Zwölftonreihen, die er in thematisch eng verzahnten Variationen miteinander kombiniert.

Bei den Variationen und bei den vier „Images“ handelt es sich um Weltersteinspielungen, was zeigt, wie lange Skalkottas sträflich unterschätzt wurde. Die Interpretationen mit dem BBC Symphony Orchestra sind, auch was den Surround-Klang angeht, vorbildlich und von bester Qualität.

Martin Demmler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Skalkottas, Klavierkonzert Nr. 2, Tema con Variazioni, Kleine Suite, Images; Geoffrey Douglas Madge (Klavier), BBC Symphony Orchestra, Nikos Christodoulou (2004) BIS/Klassik-Center SACD 1484 (71')



Minimal und Folklore

Ein junger amerikanischer Komponist kommt 1965 nach Paris und trifft dort sein Idol, den indischen Sitar-Virtuosen Ravi Shankar. Philip Glass, damals bereits ein viel versprechendes Talent, verdiente sich seinen Unterhalt mit der Abschrift von Filmusik-Partituren. Aber die Begegnung mit Ravi Shankar hatte Folgen – die indische Musik mit ihrer Präferenz des Rhythmus, ihrer energiegeladenen Variationsdichte hat eine Vorbildfunktion für die repetitiven Strukturen der Minimal Music. Noch heute bezeichnet Superstar Glass Ravi Shankar als einen seiner Lehrer.

Tatsächlich haben Glass und Shankar später zusammen Musik geschrieben. Aber „Passages“ erscheint hier nur in drei Ausschnitten, die Dennis Russell Davies für Streicher, Saxophonquartett, Percussion und Klavier umgeschrieben hat. Zu hören ist ein tänzerisches, verspielt-leichtes Stück Musik, dessen indischer Einschlag nur manchmal schemenhaft wie durch eine Folie erscheint. Immerhin hat Davies das weltberühmte Raschèr Saxophone Quartet verpflichtet, das sich mit tonschöner Melancholie bedankt.

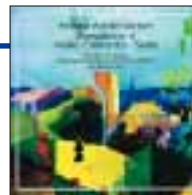
Auch das „Tirol Concerto“ für Klavier und Orchester verarbeitet Folklore, ohne dabei auf die anbrandenden typisch Glasschen Wogen und Wellen zu verzichten. Man kann Glass Harmoniesucht vorwerfen – und doch ist die Vehemenz, mit der er seine glitzernde musikalische Vision vorbringt, mehr als Respekt gebietend. Nach wie vor bleibt Glass seinem alten Motto verpflichtet: „Was ein Stück neuartig macht, ist nicht eine neue Harmonie oder eine neue Art der Tonalität; was ein Stück neuartig macht, ist eine neue Sichtweise.“

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Glass, Tirol Concerto, Offering, Channels and Winds, Meetings along the Edge; Dennis Russell Davies (Klavier), Raschèr Saxophone Quartet, Stuttgarter Kammerorchester (2002/03) Orange Mountain/Codæx CD 0011 (55')



Persönlich

Ahmed Adnan Saygun (1907-1991) war einer Fülle von

stilistischen Einflüssen ausgesetzt, die in vielfältiger Weise in seine Tonsprache eingegangen sind. Aus der Orchestersuite op. 14 spricht noch direkt und unmissverständlich das Kolorit türkischer Volksmusik. Seine Spätwerke entziehen sich einer Kategorisierung weitgehend, und die vierte Sinfonie und das Violinkonzert, zu dem die vorzügliche Schweizer Geigerin Mirjam Tschopp tonschönen Zugang findet, gehören zu den persönlichsten Werken des Komponisten. Mit dieser CD schließt CPO die Gesamtaufnahme der Sinfonien Sayguns ab. N.H.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Saygun, Violinkonzert, Sinfonie Nr. 4, Suite; Mirjam Tschopp (Violine), Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Ari Rasilainen (2003) CPO/JPC CD 777 043-2 (68')



Packende Rhythmik

Folklore der Kanarischen Inseln bildet die Grundlage des Klavierkonzerts der 1958 geborenen Spanierin Zulema de la Cruz. Doch wird dieser Bezug zur Volksmusik allenfalls in der packenden Rhythmik spürbar. Dem durchgehenden Puls der Ecksätze mit ihren blockhaft massigen Texturen steht im „Lento espressivo“ ein nachtstückartiger, zunächst von Solo-Streichern dominierter Gesang gegenüber, den später das Klavier aufgreift und mit virtuosen Figuren aus schmückt. „Soledad“ für Streichorchester schildert in der Art von Programmmusik das Bild einer Marienprozession und greift dabei auf traditionelle sakrale Gesänge zurück. M.D.

Musik
Klang

★★★★
★★★

Cruz, Klavierkonzert Nr. 1, La Luz del Aire, Latir Isleño, Soledad; Guillermo González (Klavier), Philharmonisches Orchester Helsinki, Tschechische Virtuosen, Leif Segerstam, José de Eusebio (1998/2001) Col Legno/HM CD 20242 (62')